

die Cinéasten-Zeitschrift „Filmkritik“. Doch nur ein aufmerksamer Beobachter wird in den Bann dieser Beziehung einbezogen, in Rohmers Welttheater der Worte, Blicke, Gesten und Begegnungen. Für Augenblicke deckt er dabei die Gewöhnlichkeit menschlicher Existenz auf.

Rohmer ist ein Regisseur der Einfachheit, er verzichtet auf Stars und Pathos, auf üppige Ausstattung und optische Sensationen. Nie hat er einen Komponisten beauftragt, eine Filmmusik zu schaffen. Rohmer ist ein Purist ohne opulente filmische Ästhetik, sparsam in Schnitt und Kamerabewegungen.

Seine Darsteller sind oft unbekannte Schauspieler, und sie spielen unauffällige Gestalten. Erst im Laufe der Geschichte entwickeln sie ihre packende Präsenz. Vor dem Drehen erarbeitet Rohmer zusammen mit ihnen ein Buch, dessen Dialoge während der Arbeit variiert und improvisiert werden. So entstehen Szenen von hinreißender Spontaneität und zufälliger Wahrhaftigkeit.

Obwohl von strenger Struktur, scheinen alle seine Filme schnell gedreht zu sein. In „Die Frau des Fliegers“ etwa vibrieren die Bilder, weil Rohmer das 16-Millimeter-Format zum 35-Millimeter-Kinomaß aufgeblasen hat. Dann flimmern die Farben, vermitteln etwas von der Unruhe der eifersüchtigen Verliebten bei ihren häufigen Lügen.

Auch Rohmers vorletztes Werk, „Pauline am Strand“, ist von solch strenger Struktur: Zu Beginn wird ein Gartentor geöffnet, das am Ende wieder sanft ins Schloß fällt.

Zwischen diesen beiden schlichten Bewegungen entfaltet Rohmer wieder in vergnüglicher Weise sein Kaleidoskop der Finten, Tricks und Täuschungen:

Zusammen mit ihrer geschiedenen Cousine Marion verlebt die fünfzehnjährige Pauline ein paar lässige Tage am Meer. Schnell finden beide Frauen Anschluß. Erfüllt sind ihre Tage vor allem mit Getändel und leichtsinnigem Geplapper.

Als Pauline ihren Verehrer mit einer anderen erwischt, tröstet sie sich: „Echte Liebe irrt sich nicht.“ Während der Flüchtigkeit vieler Begegnungen, so hofft sie, wird die Liebe sich schon zu erkennen geben.

Irrtum. Mit dem ihm eigenen hintergründigen Humor hat Rohmer, der Moralist, diesem Film einen Satz von Chrétien de Troyes (etwa 1135 bis 1190) vorangestellt: „Wer zuviel redet, schadet sich.“

MEDIZIN

Rosig und gesund

Amerikanische Ärzte haben einem Baby ein Affenherz eingepflanzt. Kritiker sagen: „Von Frankenstein nicht weit entfernt.“

Als die kleine Patientin aus dem Operationssaal des Universitätskrankenhauses von Loma Linda geschoben wurde, umarmten sich die Ärzte, manche hatten Tränen in den Augen. „Ein überwältigendes Gefühl von Erfolg und Dankbarkeit überkam das ganze Team“, erinnerte sich die Medizinerin Sandra Nehlsen-Cannarella.

In einer fünfstündigen Operation hatte, am Freitag vorletzter Woche, der amerikanische Chirurg Leonard Bailey einem 14 Tage alten Mädchen das Herz eines acht Monate alten Pavians eingepflanzt. „Baby Fae“, wie das Kind genannt wird, war mit einer zu kleinen und nicht funktionsfähigen linken Herzkammer zur Welt gekommen. „Ohne die Transplantation wäre die Kleine gestorben“, verteidigte Bailey den aufsehenerregenden und umstrittenen Eingriff.

Das pflaumengroße Pavianherz (80 Schläge pro Minute) versah „anstandslos seinen Dienst“, der Allgemeinzustand des Siebenmonats-Kindes (Gewicht: 2300 Gramm) sei „überraschend gut“, verkündete am Mittwoch letzter Woche ein Sprecher des Universitätskrankenhauses von Loma Linda (US-Staat Kalifornien). „Vor der

Operation war mein Kind ganz blaß“, erzählte die Mutter, „jetzt sieht es rosig und gesund aus.“

Nicht ohne Hysterie freilich, jedenfalls mit leisem Schaudern, vernahm die Öffentlichkeit die Meldung über die Herztransplantation von Affe auf Baby. Trotz aller Fortschrittszuversicht, die sonst den Vormarsch der medizinischen Wissenschaftler begleitet – diesmal wurden Zweifel und Proteste laut.

„Eine Wiederholung des Sündenfalls“, eiferten religiöse Gruppen gegen die „Xenotransplantation“; Tiereschützer protestierten vor dem Klinikgebäude mit Plakaten gegen „dies unerhörte Verbrechen an der Kreatur“; eher am Menschen orientierte Gegner der Affenherz-Verpflanzung wiesen, der Wahrheit schon näher, auf Transparenten darauf hin: „Doktor Bailey, Sie verlängern das Leiden eines Kindes.“

Die Überlebenschancen des Babys sind in der Tat gering: Noch nie in der Geschichte der Herztransplantation ist einem Neugeborenen ein fremdes Herz überpflanzt worden, noch nie hat ein Kleinkind eine Herztransplantation überlebt; erst dreimal haben Chirurgen versucht, den Pumpmuskel eines Prima-

ten in die Brusthöhle von (erwachsenen) Patienten einzusetzen – alle starben. „Was da in Loma Linda gemacht wurde, ist ein Experiment“, so der amerikanische Herzchirurg Dr. Nevin Katz.

Zusätzlich ins Kreuzfeuer der Kritik geriet Bailey, nachdem er zugegeben hatte, daß ein passendes menschliches Säuglingsherz verfügbar gewesen wäre. „Wir haben nicht nach einem menschlichen Organ

* Von griech. xenos = fremd.



Chirurg Bailey, „Baby Fae“ (u.): Affen als Ersatzteillager?



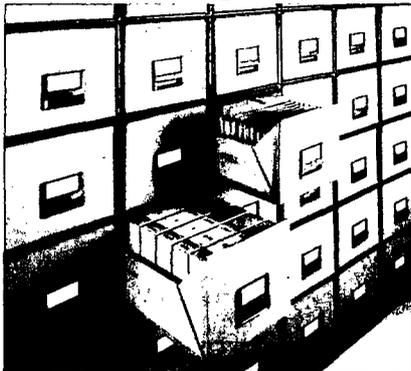
Pavian „Verbrechen an der Kreatur?“



Richtiges Sparen im Büro beginnt bei den kleinsten Kosten.

Ihr ganzes Büro profitiert davon, wenn der richtige Bürobedarf eingekauft wird. Obwohl das nur 1% Ihrer Bürokosten sind, wirkt sich das entscheidend auf die Organisation, die Arbeitsabläufe und die Effektivität der Mitarbeiter aus. Wir können Ihnen helfen, den richtigen Bürobedarf einzukaufen. Denn Lupo ist spezialisiert auf das Sparen im Büro.

Sparbeispiel Nr.2



Das Archiv für alles – vom Ordner bis zur EDV-Liste.

Dieses Archiv-System spart bis zu 50% Platz, Zeit und Kosten. Mit einer einzigartigen Konstruktion in kostensparender Leichtbauweise können Sie so gut wie alles dauerhaft, übersichtlich und staubgeschützt archivieren. Die praktischen Archivelemente lassen sich leicht, schnell und platzsparend aufstellen. Wir rechnen Ihnen gern vor, wie günstig dieses System für Sie ist.

INFO-/BERATUNGS-COUPON

- Ich bitte um nähere Informationen über das Lupo-Platz-Spar-Archiv.
- Schicken Sie einen Fachberater.
- Erbitte Info über Ihr Gesamtprogramm.

Name/Firma

Bereich/Abteilung

Straße

PLZ/Ort

Ludwig Poppe GmbH+Co., Abt. S2 · Postfach 368
2000 Wedel · Tel. (04103) 5084 · Telex: 2189534

lupo®

senkt die Kosten im Büro

gesucht“, bekannte er, „wir wollten ja eine Xenotransplantation machen.“

Sieben Jahre lang habe er auf dieses Ziel hingearbeitet, 160 Lämmern habe er zu Forschungszwecken Ziegenherzen eingepflanzt, das gesamte Projekt hätten er und sein Team aus eigener Tasche finanziert; „einsam“ sei er gewesen und bei „den Kollegen verlacht“, seine Forschungsergebnisse seien kaum veröffentlicht worden – „nun war es Zeit zu handeln“. Von solchem mentalen Zuschnitt sind entweder verbitterte Spinner oder einzelgängerische Genies.

Die meisten Herzspezialisten freilich hoffen darauf, daß der Stromstoß, mit dem Baby Faes neues Herz in Gang gesetzt wurde, gleichsam der zündende Funke für die Weiterentwicklung der Xenotransplantation werden möge.

Denn seit die Erfolgsquote der Herzverpflanzung von Mensch zu Mensch –

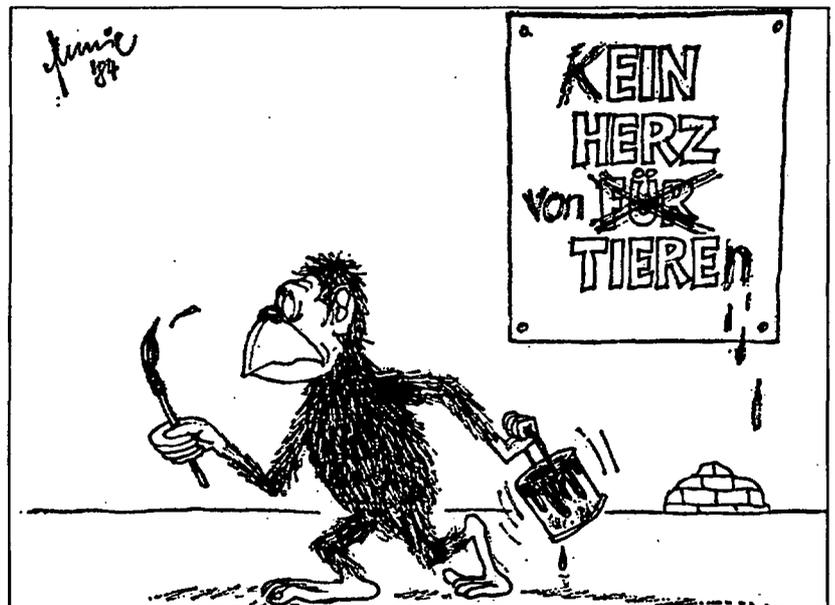
Unterschiedliche Proportionen seien dabei kein Problem: „Es wird nicht schwierig sein, ein Schwein genau von der Größe des Menschen zu züchten.“

Tatsächlich jedoch empfinden, ganz entgegen Barnards kühner Zukunftsschau, in den letzten 20 Jahren nur drei Menschen ein Affenherz:

▷ 1964 transplantierte der Chirurg James Hardy vom Medical Center der Universität Mississippi einem 68jährigen Mann den Pumpmuskel eines Schimpansen – der Patient blieb auf dem Operationstisch.

▷ Gleich zweimal pflanzte Barnard (im Jahre 1977) ein Affenherz in eine Menschenbrust, der eine Patient starb nach vier Stunden, der andere nach dreieinhalb Tagen.

Nicht nur die geringe Aussicht auf Erfolg, vor allem die feindselige Reaktion der Öffentlichkeit – wie sie nun auch



Frankfurter Rundschau

dank des seit zwei Jahren verfügbaren Medikaments Cyclosporin A zur Bekämpfung der Abstoßreaktion – drastisch gestiegen ist, vergrößert sich die Lücke zwischen Angebot und Nachfrage: Allein in der Bundesrepublik warten 20 000 Todgeheilte auf ein neues Herz.

Der einzige Ausweg aus dem Dilemma scheint den Mediziner – das Kunstherz ist noch in weiter Ferne – der Zugriff auf die „lebende Organbank“ der Affen. „Wir sollten grundsätzlich an diese Möglichkeit für die fernere Zukunft denken“, so Professor Niels Bleese, Chef des Herzzentrums an der Hamburger Universitätsklinik Eppendorf.

Schon 1967 hatte der Transplantationsspieler Christiaan Barnard die Vision vom Affen als Ersatzteillieferanten für den Menschen: In spätestens 20 Jahren werde es „ganze Herden von Spendertieren geben“, prophezeite er, Gorillas, Orang-Utans, ja sogar Schweine eigneten sich vorzüglich als Organspender.

Operateur Bailey erfahren mußte – hielt Barnard von weiteren Tier-Mensch-Transplantationen ab. Denn dieser Eingriff rührt an Tabus, die Theologen und Laien, Dichter und Ärzte bis heute um das vermeintliche Lebenszentrum des Menschen aufgerichtet haben.

Seit Menschengedenken war der pulsierende Fleischklumpen hinter dem Brustbein (Leistung: 0,003 PS; Fördermenge: 10 000 Liter pro Tag) von Mythen und Magie umwoben. Seit Aristoteles – und bis hin zu Adolf Sommerauer, dem Pfarrer der Nation – gilt das Herz als Sitz der Seele. Die Römer machten es zum Quell der Weissagung, die Minnesänger zum Symbol der Liebe, Millionen Christen beten das Herz Jesu an (für die Transplantation von Tiergewebe definierte die katholische Kirche gleichwohl nur ein einziges Tabu: „Die Übertragung tierischer Sexualdrüsen auf Menschen ist als unsittlich zu verwerfen“).

Wenn ein Affenherz im menschlichen Rippenkäfig schlage, sei dies „die Gren-

ze, die uns die Natur gesetzt hat“, mahnte der Heidelberger Internist Gotthard Schettler. Volkstümlicher formulierte (auf die Frage: „Würden Sie sich ein Affenherz einpflanzen lassen?“) eine 68jährige „Bild“-Leserin die atavistischen Gefühle gegenüber Tier-Mensch-Transplantationen: „Nein, das ist mir alles nicht weit von Frankenstein entfernt.“

„Bei dieser Operation“, entgegnete die Ärztin Nehlsen-Cannerella den Kritikern, „handelt es sich um den größten und längst fälligen Fortschritt auf unserem Gebiet.“

So ganz davon überzeugt allerdings scheinen die Experten in Loma Linda offenbar nicht mehr zu sein: Falls die Immunreaktion des Organismus gegen das fremde Herz, die erfahrungsgemäß zwischen dem siebten und zehnten Tag nach der Operation am heftigsten auftritt, mit Medikamenten nicht mehr in den Griff zu bekommen sei, wollen die Chirurgen Baby Fae ein neues Herz einsetzen – diesmal jedoch ein menschliches. „Ein Pavianherz wäre nunmehr die zweite Wahl“, so Dr. David Hinshaw, Chirurg im Transplantations-Team.

Ende letzter Woche jedoch ging es Baby Fae noch gut. Die Kleine gab die ersten Laute von sich, alle vier Stunden bekam sie das Fläschchen mit normaler Babynahrung und kräftigen Zusätzen. „Sie macht alles“, so Operateur Bailey, „was ein gesundes Kind auch tun würde.“

HÖRFUNK

Drängelei um Kondome

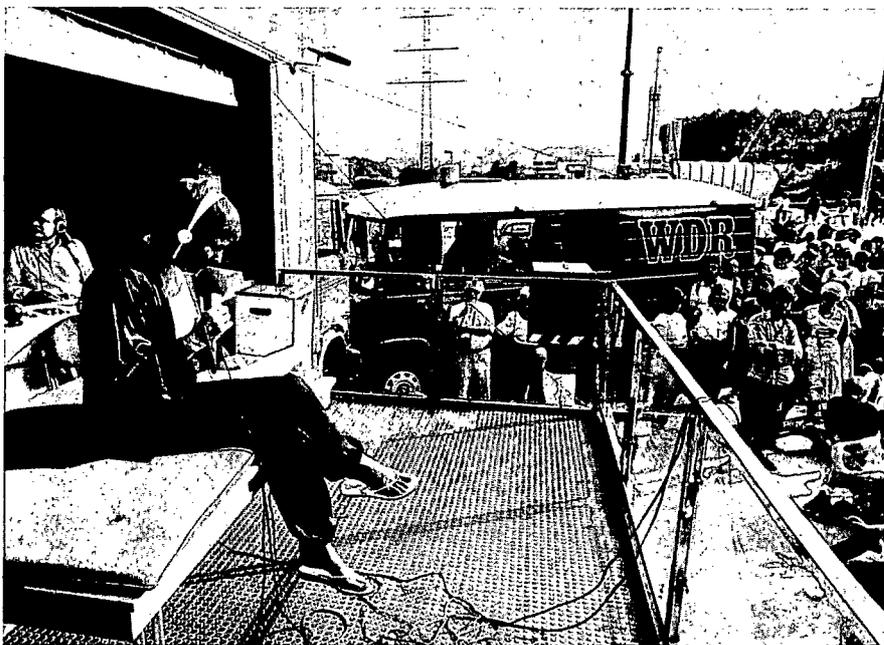
Die wöchentliche Sendung „Hallo Ü-Wagen“ der WDR-Reporterin Carmen Thomas ist an Rhein und Ruhr ein Hit.

Willy, kannze mich hören? Ich hab ja immer gedacht, wennze vonne Arbeit kams und so rumgestöhnt has, du tätz mir ein vormachen. Aber getz hab ich nach all die Jahre ma gesehen, wat dat für ne Maloche is. Ich versprech dir, ich mach dä Kaffee getz immer, ohne zu meckern.“

Irrtum, da greift nicht mal wieder die Metzgermeistersgattin Else Stratmann so richtig ins volle Ruhrpott-Leben; nein, das ist echter O-Ton unter Tage: Die Frau eines Kumpels redet über Mikrofon mit ihrem Berg-Mann. Der WDR hört mit.

„Solche Stegreifszenen“, kommentiert die WDR-Reporterin Carmen Thomas, 38, den von ihr übermittelten Monolog aus dem Pütt, „sprechen eine deutlichere Sprache als die erschreckendsten Staublungenstatistiken.“

Frau Thomas hat's gern freiweg von der Leber: Unter ihrem Kommando praktiziert der WDR in seinem zweiten Hörfunk-Programm seit zehn Jahren je-



Moderatorin Carmen Thomas in „Ü-Wagen“: Freiweg von der Leber

den Donnerstagmorgen 160 Minuten lang Rollentausch. Statt dem Volk betulich und ausgewogen aufs Maul zu schauen, dürfen die Leute, endlich einmal, den Mund aufmachen.

Dann reden und streiten – live – Mann und Frau von der Straße über Hundekot oder Spastiker, Regenwürmer oder Kondome, Akne oder Radikalenerlaß, Schwule, Menstruation, Dioxin oder Damenfußball. Gehen die Wogen besonders hoch, sind an die 1000 Briefe nach der Sendung keine Seltenheit.

Durch meist ebenso griffige wie strittige Themen ist „Hallo Ü-Wagen“, das rollende Studio der Carmen Thomas, zu einem beispielhaften Bürgerforum geworden – im WDR-Sendegebiet an Rhein und Ruhr längst eine Institution, von der Initiatorin und Moderatorin in einem Buch mit den „Erlebnissen und Erfahrungen“ beim „Rundfunk zum Mitmachen“ (Untertitel) auch als bundesweit nachahmenswertes Vorbild empfohlen*.

Der passagenweise amüsante Rechenschaftsbericht verdeutlicht, warum Carmen Thomas inzwischen ihr „ehrgeiziges Ziel“ erreicht hat, das Massenpublikum „nicht mit der ‚Bild-Zeitung‘ u. ä. allein zu lassen“: Dank Fleiß, Phantasie und Durchstehvermögen hat sie den Hörern die andachtsvolle Scheu vor Mikrofon und Sender genommen.

Bei wöchentlich wechselndem Standort machte sie in nunmehr fast 500 Sendungen ihr Publikum mit dem Ritual von „Hallo Ü-Wagen“ vertraut. Zunächst werden Thema, Standplatz und die Hörer vorgestellt, die den Gesprächsstoff angeregt haben; dann dürfen sogenannte Experten, pro und contra ausgewählt, ihre widersprüchlichen Meinungen bei-

stuern; und in der letzten Sprechstunde kann jeder mit jedem über alles reden, was zum Thema gehört; ein ideales Kommunikationszentrum selbst für jene, denen das Sprechen schwerfällt.

Als Carmen Thomas im Sprachbehinderten-Zentrum im rheinischen Oberkassel vorfahren ließ, um von dort die Diskussion über „Stotterer“ zu übertragen, meldete sich plötzlich ein junger Mann zu Wort. „Sein Sprechen war wie das Würgen eines Erstickenen“, erinnert sich die Reporterin jetzt in der Chronik ihrer Sendereihe, „am ganzen Leib zitternd, mit hochrotem Kopf und vor Anstrengung hervorquellenden Augen brauchte er Minuten für zwei Sätze.“ Aber hinterher, so Frau Thomas, „war er stolz, daß er sich getraut hatte, aus seinem Versteck herauszukommen“. „Diese Sendung“, resümiert die Moderatorin, „bedeutete für mich einen Durchbruch“ – zu mehr Geduld „mit schwerfälligeren oder besonders gehemmten Menschen“.

Mittlerweile hat sich Carmen Thomas ein so anhängliches Stammpublikum verschafft, daß sie weder von dem sonst alarmierenden Hörschwund bei WDR 2 betroffen ist noch, bislang, dem unsinnigen Trend des Kölner Funkhauses nachgeben mußte, die vormittäglichen Wortsendungen durch immer mehr seichte Musik endgültig zu verwässern.

Viel Ehr', viel Feind. „Das Türkenliebchen der Nation“, polemisieren Hörer, denen das offene Wort und die Sympathie für Minderheiten auf dem Ü-Wagen mißfallen, sei „menschlich unerträglich“, „vom Charakter her taktlos“. Nachdem Frau Thomas im stockkatholischen Münster in Westfalen über „Sexualaufklärung“ hatte diskutieren lassen, schickte ihr ein Schmierfink, mit freundlichen Grüßen, ein Stück benutztes Klopapier. ◆

* Carmen Thomas: „Hallo Ü-Wagen“. List Verlag, München; 256 Seiten; 19,80 Mark.